© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ganz tonlos, was nicht sein kann; Herr Steinbrenner statuirt nur eine Einwirkung auf den Kehlton. Die etwaige Behauptung, dass man den von mir urgirten unmittelbaren Laut der Schwingen nur nicht höre, reicht nicht aus. Die Naumannsche Ansicht ist am schlagendsten faktisch bewiesen, sobald sich Pralles Veröffentlichung unwiderleglich bestätigt, was noch erforderlich sein dürfte. Ich bin weit entfernt, über dieselbe absprechen zu wollen, habe es aber vorgezogen, die Widerlegung der Gegner Naumanns mit eigenen Waffen zu versuchen Ich bemerke nur noch, dass der Steinbrennerschen Beantwortung der Frage, warum die Becassine das Schnurren (Mäckern) niemals am Boden, sondern nur aus der Luft erschallen lässt, alle Anhänger Naumanns, nur von andern Gesichtspunkten aus, beistimmen, die Erklärung aber über die erotische Bedeutung des weiblichen Djibit, endlich die Sätze, dass sich in dem sogenannten Mäckern die geschlechtliche Extase des Vogels zu erkennen gibt, diese die ganze animale Vitalität desselben bis zu ihrer höchsten Potenz steigert und ihn zu aussergewöhnlicher unglaublicher Thätigkeit und Leistungsfähigkeit geschickt macht, unbedingt unterschreiben.

Zweifler und verschiedene Meinungen wird es in vorwürfiger Angelegenheit so lange geben, als von uns bleiernen Vögeln nicht jeder ungläubige Thomas aus dem Jägerstande und der löblichen Ornithologen-Zunft mit einer Becassine in dem freien Luftraume auf- und abschweben und in nächster Nähe zusehen kann, wie sie es bei dem Lustspiele macht, dessen ersten Akt nach Naumanns Behauptung Jedermann, der sich darum bemühen und die Augen aufthun will, deutlich genug zu beobachten im Stande ist, dessen letzter Akt, ungesehen vom Späher, hinter den grünen Coulissen der Sumpfgräser etc. spielt.

Wie weit es mir gelungen, Naumanns Ansicht gegen alte und neue Einwürfe zu begründen, mögen die sehr verehrlichen Leser entscheiden, Herrn Steinbrenner aber danke ich verbindlichst für die mir durch seine Arbeit gewordene Anregung.

Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat.

Neuhaus bei Erlangen, am 3. März 1855.

***Anser ruficollis* Pall.** in der Gefangenschaft. — Diese für Europa, wenigstens für dessen westliche Hälfte, so überaus seltene Erscheinung, scheint auf ihren herbstlichen Wanderungen aus den hohen Polargegenden von Europa und Asien um ihre südlichen Meeresgestade aufzusuchen, nicht selten oder vielleicht auch sehr regelmässig selbst bis in die Mitte der slavischen Staaten gen Westen sich auszubreiten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

So scheint sie in dem östlichen Galizien keine ungewöhnliche Erscheinung zu sein, da sie von vielen Jägern und anderen Fachleuten gekannt wird und sicher würde sie da wie auch näher zu uns, weit besser bekannt sein, wenn nicht die eigenthümliche Schwierigkeit in der Habhaftwerdung dieser wie aller gänseartigen Vögel läge.

Sie ist die einzige von der Gruppe der Meergänse, welche so weit südlich geht und sich über so ungeheure Länderstrecken von der Küste entfernt, während die *leucopsis* und *torquatus* nur als Verirrte im Innern des Landes sich blicken lassen. Es mag zu diesen verschiedenen Erscheinungen die geographische Vertheilung dieser 3 Gänsespecies sehr viel beitragen; denn während sie sämmtlich wohl so ziemlich demselben Breitengürtel angehören mögen, liegt gerade die Region, welcher *ruficollis* angehört, am östlichsten von uns und diese lokale Verschiedenheit mag auch wieder sehr bemerkenswerthe Modificationen dieses Vogels, hinsichtlich seiner Lebensweise in deren Vergleich zu den beiden anderen Arten, hervorgebracht haben.

Vor einigen Jahren wurde mir Mitte Octobers von einem Bauer im podolischen Galizien eine lebende wilde Gans angeboten, die er, aus einem Fluge von angeblich 50 Stück, während er gegen Abend seinen Acker pflügte, mit kräftigem Wurfe eines Knüttels, am Handgelenke verwundet hatte und so in seine Hände bekam. Diese Gans war ein prächtiges Männchen der in Rede stehenden *A. ruficollis* und von ganz besonders scharfer Ausprägung der Zeichnungen an Kopf und Hals und vorzüglicher Frische und Reinheit der Farben, wie ich weder an Naumanns Abbildungen noch an dem Exemplare des Berliner Museums wiederfinde.

Dieses allerliebste Thier wurde in wenig Tagen zahmer als eine Hausgans und nahm sehr bald das Futter aus der Hand. Dasselbe bestand aber nur aus grünem Futter als Kohl, Kraut und fast jedem anderen Grün, was der Herbst noch hatte, wogegen sie jede Art von Körnerfrucht, Brod, Kartoffel etc. gänzlich verschmähte. Bei dem unausbleiblichen Mangel an grünem Futter für die Zukunft wäre es unmöglich gewesen, einen so unersättlichen Fresser den Winter hindurch zu erhalten, so wichtig auch dessen längere Beobachtung gewesen wäre. Ihre Stimme und ihr sonstiges Betragen war rein gänseartig, dagegen hatte sie eine ganz besondere Neigung zum Klettern und stieg mit Leichtigkeit auf Stühle und von da auf Tische u. s. w. Ueber Nacht war sie ganz still und schlief mit untergestecktem Kopfe bis zum Morgen.

Berlin, im October 1855. L. Martin.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: 4_1856

Autor(en)/Author(s): Martin Leop.

Artikel/Article: Anser ruficollis Pall. 94-95